

Zur geographischen Grundlage von Platons Atlantis

Von F. Gisinger

Die Frage, ob oder wie weit die Atlantiserzählung Platons irgendwie geographisch-historische Grundlagen habe, ist seit den Tagen des Aristoteles bis in die neueste Zeit¹⁾ in verschiedenem Sinne erörtert worden. Den Vertretern der Ansicht, es handle sich um reine Erfindung, stehen solche gegenüber, die die Erzählung als Ganzes oder einzelnes darin mehr oder minder geographisch oder historisch glaubten deuten zu können. Hier soll vor allem die oft gestellte geographische Grundfrage „nach der Lage der Atlantis“ erneut aufgeworfen werden. Plat. Tim. 24 e, f heißt es von der Atlantis: *νήσον γὰρ πρὸ τοῦ στόματος εἶχεν, ὃ καλεῖτε, ὡς φατε, ὑμεῖς Ἡρακλέους στήλας (ὃ καλεῖται, ὡς φατε ὑμεῖς, Ἡ. στήλαι, Stallbaum statt des überlieferten: καλεῖται ὡς φατε ὁ Ἡ. στήλας), ἣ δὲ νήσος ἄμα*

¹⁾ Über die verschiedenen Ansichten vgl. außer Berger RE. II 2116 Verf. ebenda XV 1063ff., H. Herter Bonn. Jahrb. 133 (1928), 28–47 und das populär geschriebene, auch über die Auswüchse einer tollen Phantastik mancherorts gut orientierende Buch von Alexander Beßmertny, Das Atlantisrätsel, Leipzig 1932 (mit reichen Literaturangaben am Schluß). — Welche Rolle die Atlantis in modernen geographischen und prähistorischen Thesen gespielt hat, zeigen z. B. die Arbeiten von P. Borchardt Peterm. geogr. Mitt. 1927, 19ff. 143ff., 280ff., Zeitschr. Ges. f. Erdk. Berlin 1927, 197ff. 327, 1928, 35f., 162ff. A. Herrmann (zuletzt) Peterm. geogr. Mitt. 1930, 169ff., wo, S. 169, 2 auf früheres verwiesen ist, von E. Dacqué Urwelt, Sage und Menschheit 1924, 121ff. (auch über ältere Thesen), 6. Aufl. 1931, 124ff., H. Wirth, Der Aufstieg d. Menschheit Jena 1928, 105, 107ff. P. Herre, Weltgeschichte am Mittelmeer, Wildpark-Potsdam 1930, 30. (Vgl. A. Rosenberg, Mythos i. 20. Jahrh.³ 1932, 44f.). Alle die hier dargelegten, mitgeteilten oder verwendeten Thesen über d. plat. Atlantis dürften sich durch eine vergleichende Interpretation Platons erledigen; dazu s. noch R. Hennig, Von rätselhaften Ländern 1925, 14ff. Apelt, Platons sämtl. Dialoge VI 148. H. Leisegang, Platondeutung der Gegenwart 1929, 157. — Beiläufig hier erwähnt sei, daß das allgemeine Interesse für die Atlantis in einem Sonderheft der „Woche“ sich zeigte (1931, Heft 35) und daß neuerdings die uralte Baukunst der Puebloindianer in Arizona, die von englischen und amerikanischen Forschern untersucht wurde, mit der „Kultur der Atlantisbevölkerung“ in Beziehung gebracht wurde!

Λιβύης ἦν καὶ Ἀσίας μείζων, ἐξ ἧς ἐπιβατὸν ἐπὶ τὰς ἄλλας νήσους τοῖς τότε ἐγγίνετο πορευομένοις, ἐκ δὲ τῶν νήσων ἐπὶ τὴν κατανατικὴν πᾶσαν ἠπειρον τὴν περὶ τὸν ἀληθινὸν ἐκεῖνον πόντον. τάδε μὲν γὰρ, ὅσα ἐντὸς τοῦ στόματος οὐ λέγομεν, φαίνεται λιμὴν στενὸν τινα ἔχων εἰσπλοῦν· ἐκεῖνο δὲ πέλαιος (das Atlantische!) ὄντως ἢ τε περιέχουσα αὐτὸ γῆ παντελῶς ἀληθῶς ὀρθότατ' ἀν λέγοιτο ἠπειρος. ἐν δὲ δὴ τῇ Ἀτλαντίδι νήσῳ ταύτῃ μεγάλη συνέστη καὶ θαυμαστὴ δύναμις βασιλέων . . . κρατοῦσα μὲν ἀπάσης τῆς νήσου, πολλῶν δὲ ἄλλων νήσων καὶ μερῶν τῆς ἠπειρου κτλ. Das eigentlich Geographische, die Bezeichnung des Mittelmeeres bloß als *λιμὴν*, also die Hervorhebung seiner relativen Kleinheit, nämlich im Vergleich mit dem *ἀληθινὸς πόντος*, ist modifiziert bereits Plat. Phaed. c. 58 angedeutet: *ἡμᾶς οἰκεῖν τοὺς μέχρι Ἡρακλείων στήλων* (diese also schon hier ebenfalls genannt, wie später im Timaios a. O. als Grenzmarke zwischen dem *λιμὴν* und dem „wahren“ Meere) *ἀπὸ Φάσιδος ἐν σμικρῷ τινι μορίῳ, ὥσπερ περὶ τέλμα μύρμηκας ἢ βατράχους περὶ τὴν θάλατταν οἰκοῦντας καὶ ἄλλους ἄλλοθι πολλοὺς ἐν πολλοῖς τοιοῦτοις τόποις οἰκεῖν· εἶναι γὰρ πανταχῇ περὶ τὴν γῆν (= Erdkugel?) πολλὰ κοῖλα καὶ παντοδαπὰ καὶ τὰς ἰδέας καὶ τὰ μεγέθη, εἰς ἃ ξυνερονηκέναι τό τε ὕδωρ καὶ τὴν ὀμίχλην καὶ τὸν ἄερα· αὐτὴν δὲ τὴν γῆν καθαρὰν ἐν καθαρῷ κείσθαι τῷ οὐρανῷ.* Weiterhin entspricht (s. hierüber P. Friedländer, zuletzt Platon I 255ff.; nicht befriedigend die Darlegung F. Kluges Diss. phil. Hal. XIX 3, 35f.) das wahre Festland im Timaios der (von Platon natürlich noch idealisierten Vorstellung einer) *καθαρὰ γῆ* schon im Phaedon, und namentlich gehören zusammen die *πολλοὶ ἄλλοθι τόποι* im Phaedon und *πολλὰ ἄλλα νήσοι* im Timaios a. O. Wie die *τόποι* zu denken sind und wie daraus später *νήσοι* wurden, hat Friedländer (erstmal Archäol. Jahrb. 29, 108ff.) sinnvoll zu deuten unternommen. Die geographische Einkleidung der Atlantiserzählung hat somit, da sie im Prinzip schon im Phaedon begegnet¹⁾, mit der Erzählung selbst²⁾ geographischen Vorstellungen (schon in seiner Frühzeit) von der verhältnismäßigen Kleinheit der Oikumene und des Mittelmeerbeckens gegenüber der Größe der Erdkugeloberfläche (*πάμμεγά τι εἶναι αὐτὸ* im Phaedon) und dem „wahren“ Meere (= dem Weltmeer, wie es im Timaios heißt). Man hatte nach Erkenntnis der Kugelgestalt der Erde geglaubt, die Oikumene fürder nurmehr noch als einen von vielen ähnlichen auf der Erdkugeloberfläche angenommenen *τόποι* ansehen zu sollen, bzw. als eine von vielen anderen Inseln

¹⁾ Wie anderes bereits in den Gesetzen u. d. Republik: s. Kluge 14ff.

²⁾ Friedländer denkt an Beeinflussung Platons durch Vertreter der damals in Athen neuen Lehre von der Erdkugel (Pythagoreer?).

nach dem Timaios a. O. Denn daß die Oikumene hier¹⁾ als Insel aufgefaßt ist (d. h. als *ἡπειρος* nur im damals vulgär-erdkundlichen Sinn), sieht man daran, daß es von dem das „wahre“ Meer umgebenden Land nachdrücklich heißt *παντελῶς ἀληθῶς ὀρθότατ' ἂν λέγοιτο ἡπειρος*, und Theopomp (115 F 75 Jacoby) folgte durchaus Platon, wenn er seinem „einzigem“ Festlande die Inselwelt der Oikumene gegenüberstellte²⁾. Auf die Annahme von Inseln in dem die Oikumene umgebenden Meere scheint er verzichtet zu haben, weil sie ihm für seine literarischen Absichten nichts bedeutete und weil das erdkundliche Problem ihn überhaupt nicht kümmerte. Bei Platon aber mag dann der durch den Okeanos von der Oikumene ursprünglich schon getrennt gedachte erhabene Erdrand ionischer Physiker, auf die Erdkugel übertragen, hier zum „wahren“ Festland geworden sein — dies vermutet Friedländer — während er, wie man hinzufügen kann, jenem einem *τόπος*, der Oikumene, in der (neben den *πολλὰ ἄλλα νῆσοι* genannten) *νῆσος Ἀτλαντίς* einen von den vielen anderen *τόποι* bzw. *νῆσοι*, (eine durch ihre Beschreibung gleichsam realisierende), entgegengesetzte, von denen bereits im Phaëdon die Rede war. Daß aber die Atlantis als ein der Oikumene an Größe gleichwertiger *τόπος* gedacht war, zeigt eben ihr von Platon wiederholt hervorgehobener Asien und Libyen überragender Umfang. Nur um die Macht der Atlantier zu zeigen, dazu allein bedurfte es einer Größenangabe gerade dieser Art nicht. Und daß er die Insel im fernen Westen, außerhalb der Säulen des Herakles (= Meerenge von Gibraltar), sich dachte, rechtfertigte sich für ihn dadurch, daß hier (das steht im Einklang mit seinen sonstigen naturwissenschaftlichen Ansichten: s. H. Berger, Gesch. d. wiss. Erdkunde d. Gr.² 296ff.) ein damals geglaubter gewisser „geographischer Tatbestand“³⁾ die Annahme der Existenz einer solchen Insel einst wahr-

¹⁾ Gewiß ist besonders durch alle diese Erwägungen die Auffassung von der Inselgestalt der Oikumene in der Folgezeit aufs nachhaltigste beeinflusst worden. — Verständig neuestens z. Atlantisfr. Ronconi Stud. it. 1932, 315f.

²⁾ Vgl. Gisinger RE. XV 1057, 57ff.

³⁾ So Herter 45. Außerhalb der Meerenge von Gibraltar damals als vorhanden angenommene Untiefen, *πηλός*, erwähnt außer Platon, der (a. O.) diesen als Spur einstigen festen Landes bezeichnet, vor allem Ps. Skylax Peripl. 1; vgl. auch Aristot. Meteorol. 354a, 22f.: alle offenbar nach Himilko: vgl. Avien. ora m. 114ff., 380ff. — Von allem anderen abgesehen, ist es unmöglich, die Säulen des Herakles bei Platon (bzw. nach seiner Fiktion bei Solon) in der Kleinen Syrte zu suchen, wie man das wollte, und auch die Säulen des Herakles Herodots und Euktemons (bei Avien) können nach dem Zusammenhang bei Herodot wie nach dem Kontext,

scheinlich machte. Der Volksglaube und die Volksphantasie suchte ohnedies wirklichkeitsferne Inseln seit alter Zeit mit Vorliebe im fernen Westmeere (Inseln der Seligen, Hesperiden u. a.). Diese beiden Momente betont mit Recht Herter a. O. 35. Platon

in dem doch offenbar Avien oder seine Quelle die Notizen aus Euktemon fand, wie die Weiterverwertung der Angaben beweist, nur bei Gibraltar gedacht gewesen sein (anders A. Herrmann; s. oben sowie: D. Erdkarte d. Urbibel 1931, 179, dazu S. 157f. für das Folgende, auch in der Ansetzung von Tartessos kann ich mich ihm nicht anschließen). In der Überlieferung ist von Säulen des H. in der Kleinen Syrte nirgends die Rede; auch kann in dem mit relativ späten, griechischen geographischen Vorstellungen (vgl. auch V. Burr die antik. Namen d. einzeln. Teile d. Mittelmeeres, Diss. Würzb. 1932, 30, 53) arbeitenden Buch der Jubiläen (II 22; II 56 Kautzsch Apokryph. u. Pseudepigr.) nach dem Sinne der Stelle mit dem Atel-Meer nur der Atlantische Ozean im Westen Libyens gemeint sein, (wie mit dem Meer Ma'uk der nordwestliche Atl. Oz.), nicht etwa der Tritonsee der Alten im Hinterland der Kleinen Syrte. Bei der Unmöglichkeit daher, daß die Begriffe ‚Atlantisches Meer‘ und ‚Säulen des Herakles‘ im Bereich der Kleinen Syrte einmal galten, ist m. E. ein Versuch der Lokalisierung der Atlantis dort von vornherein abwegig. Diodor III 54 sqq. scheidet, bei der geradezu greifbaren Abhängigkeit seines Gewährsmannes, n. Diod. III 54, l. 4, des griechischen Mythologen Dionysios Skythobrachion; Schwartz RE. V 929, 51ff., F. Jacoby, FrHistGr. I 511), von Platon, in der Atlantisfrage überhaupt aus. Unter dem Einfluß zunächst Hannos ist in der Atlantierzählung Diodors alles an die Südwestküste Libyens gerückt: sein Tritonsee — die Verbindung mit dem Meere ist also auch hier gewahrt, wie beim Tritonsee im Bereich der Kl. Syrte — ist der *κόλπος* ... *Ἐσπέρου κέρας* Hannos: Müller zu Hanno Peripl. § 14, an Hanno erinnert Kerne und auch die Versetzung des Atlas an die westlibysche Küste. Auf Platon aber weist andererseits die Idee eines streitbaren, aus weiter westlicher Ferne nach Osten ausziehenden Volkes (ähnlich, nach Platon, schon Theopomp FHG. 115 F 75 Jac., dessen Meropisbewohner *Μάχιμοι* [γένη . . . *μάχιμα* die Amazonen Diodors III 52, 4] von ihrem einzigen Festlande zu den Hyperboreern vorstoßen) und das Motiv des Erdbebens, das die *Τριτωνίς λίμνη* vernichtet mitsamt der Insel und Hauptstadt der Amazonen (= Diod. III 55, 3). Denn auch Platons Atlantis, die Insel der streitbaren Atlantier, verschwindet schließlich; vgl. ferner die Idealisierung der Atlantier Diod. III 56, lf. mit der der Atlantier Platons Crit. 115 und mit der der nach Platons Vorgang idealisierten *Ἐδσεβῆς*-Stadtbewohner Theopomps, während den Bewohnern der Stadt *Μάχιμος* die Amazonen Diodors entsprechen. Typisch ist schließlich auch bei Diodor III 52, 3 (dazu Schwartz a. O.) die Berufung auf alte Gewährsmänner, nachdem Platon den *Ἀτλαντικός* (parodierend nach L. Weber, Klio XXI 272; vgl. Krantor bei Procl. in Plat. Tim. I 20d, I 75, 30 Diel) durch den Mund Solons auf ägyptische Priester zurückgeführt hatte. Er hat damit ein aus der attischen bzw. aus seiner Familienüberlieferung über Solon (Plut. Solon 26: 31; Weber a. O. 285ff.) oder vielleicht überhaupt über Solon (Plut. Solon 26: 31; Weber a. O. 285ff.) oder vielleicht überhaupt über Solon (Plut. Solon 26: 31; Weber a. O. 285ff.) gewonnenes Motiv, wie die Analyse aus der Historie (vgl. z. B. Herod. II 3) gewonnenes Motiv, wie die Analyse zeigt (s. oben), frei literarisch verwertet, nachdem Theopomp, Platon überbietend, seine Meropisgeschichte gar eine Offenbarung des Silenos hatte sein lassen. Irrig also üb. Diod., u. E., Wirth 111ff.

kam dem zugleich entgegen¹). Vor allem aber öffnete sich, was bei ihm auch noch mitgesprochen haben wird, hier, für die Vorstellungen der Griechen das Weltmeer seit den Tagen ionischer Seefahrt nach dem Westen. Dieses mußte bei der angenommenen Größe der Erdkugel einen erheblichen Teil von deren Oberfläche bedecken, und man konnte darum in ihm allein die anderen oikumenartigen τόποι bzw. νῆσοι, also auch die Atlantis, vermuten. So erscheint die geographische Grundlage der Atlantiserzählung geradezu als ein Arbeiten Platons mit seinen erdkundlichen Ideen und denen seiner Zeit. Und für die Eindringlichkeit, mit der ihn diese — wie übrigens auch astronomische Probleme (s. RE. Suppl. IV 574ff.) — erfaßten, ist es bezeichnend, daß er immer wieder auf sie zurückkam und sie verwertete, wenn auch in Unterordnung unter eine andere Zwecksetzung, zuerst mehr flüchtig andeutend im Phaedon, dann später umbildend und nach Künstlerart weiter gestaltend im Timaios, wo einer der τόποι, bestimmter als νῆσος Atlantis im Weltmeer erscheint, bis schließlich zur Ausführung eines Staatengebildes auf dieser Atlantis im Kritias, was nicht ganz ohne Belang für die zeitliche Reihenfolge dieser Schriften und letztlich für Platons Entwicklung ist.

Für die nicht hierher gehörige Beantwortung der Frage, welche Motive etwa für die Ausgestaltung der Atlantiserzählung bei Platon maßgebend waren, sei auf die Darlegungen etwa F. Kluges a. O., L. Webers, Klio XXI 273ff. und Herters verwiesen; für den Nachweis homerischen Einflusses vgl. auch Hennig a. O., und Beßmertny S. 66/67; durch Homer beeinflusst ist gewiß auch die (mit der Meerlage der Atlantis z. T. zusammenhängende) Art der Namen der Poseidonnachkommen (Crit. 114 ~ Hom. Od. VII 56 *Ναυσίδοος*). Andererseits kehrt der Reichtum der *καθαρὰ γῆ* an Gold und Silber im Phaedon c. 59 auf der Atlantis wieder: Crit. 114ff. Das Motiv der fast völligen Vernichtung Urathens durch einen *κατακλυσμός* (Platon) könnte, soweit nicht Vorstellungen allgemein naturwissenschaftlicher Art Anlaß gaben (s. H. Berger, Gesch. d. Erdk.² 296ff.)²), einer Überlieferung vom Untergang von Athen und Eleusis³) am Kopaissee durch Überschwemmung entstammen: *ἐπικλύσσασα* von dem die beiden Orte

¹) Vgl. auch Gisinger, RE. XV 1064f.

²) Wie hier bemerkt sei, falls es nicht schon von anderer Seite geschehen.

³) Über die Zusammenhänge zwischen Athen und Böotien F. Cauer RE. III 641; dazu (Ps.) Dicaearch. *Περὶ τῶν ἐν Ἑλλάδι πόλεων* 7 (FHG II 257) *Ἀγροόμενοι τοὺς Βοιωτοὺς Ἀθηναῖοι εἰς Βοιωτοί;* ebenfalls daselbst § 11.

vernichtenden See bei Paus. IX 24, 2; dazu Strab. IX 2, 18 (danach Steph. Byz. s. *Ἀθήναι* Nr. 8?).

Daß der *Ἀτλαντικός λόγος* jedenfalls, abgesehen von den oben berührten geographischen-naturwissenschaftlichen Annahmen, als eine Fiktion aufzufassen sei, war schon die Auffassung des Aristoteles (vgl. Berger RE. u. Atlantis, nach Poseidonios bei Strab. II 3, 6 u. XIII 1, 36), der übrigens auch noch gelegentliche mündliche Äußerungen Platons darüber gekannt haben kann, und ebenso kann die Deutung der Atlantis (offenbar als eine Utopie) durch Theopomp 115 F 75 J., (nach seiner Meropis zu schließen s. Realencycl. XV a. O.), dartun, wie man bereits im Jahrhundert Platons über seine Atlantis dachte.

Wie man sonst, z. T. unter dem Einfluß Platons, das Problem der Verteilung von Land auf der Erdoberfläche zu lösen versucht hat, sei hier nicht erörtert (vgl. RE. Suppl. IV 580), aber hingewiesen sei auf die unverkennbare Nachwirkung platonischer Gedanken bei Eratosthenes (= Strab. I 4, 6), wenn er zudem auf dem Parallel von Athen und den Säulen des Herakles (*τοῦ* — des Parallels — *διὰ τοῦ Ἀτλαντικοῦ πελάγους γραφομένου*, zwei oder mehrere Oikumenen annimmt.

Und es liegt auch nahe, in den Worten Plutarchs *De fac. in orbe lunae* 941 B über ein großes Festland jenseits dreier weit westlich von Britannien gelegener Inseln nicht etwa einen geheimnisvollen Hinweis auf Amerika¹) zu sehen, sondern eine Fortwirkung von Gedanken Platons²). Diese zeigt sich übrigens außer in Theopomps Meropis wohl auch noch bei Seneka, *Medea* 375ff., wo scheinbar prophetisch die Rede ist von neuen Welten im Westen: „*venient annis saecula seris, / quibus Oceanus vincula rerum / laxet, et ingens pateat tellus / Tethysque novos detegat orbes, nec sit terris ultima Thule*“ (ingens tellus: *ἤπειρος*, novi orbes = *ἄλλαι νῆσοι* = andere Oikumenen bei Platon?). Wertvoll aber ist all dies und anderes als Erweis dafür, daß seit dem Aufkommen der Lehre von der Kugelgestalt der Erde das Problem der Verteilung von Wasser und Land auf der Erdoberfläche, besonders nach Westen hin, als der von Platon gewiesenen Richtung, nicht mehr

¹) Vgl. R. Hennig *Peterm. geogr. Mitt.* 1924, 210, der indes daraus und aus dem folgenden (Theopomp, Seneka) nur den sicheren Schluß ziehen möchte, daß des Kolumbus Gedankenwelt einigen im Altertum nicht fremd war.

²) So, wie ich nachträglich sehe, auch Friedländer, *Platon* I 260, 1, der auch *Μακρόλλος ἐν τοῖς Αἰθιοπικοῖς* = *Procl. Tim.* I 177 darauf zurückführt, ebenso, S. 258, 1, des Kosmas *Indikopleustes* Vorstellung von einem äußeren Land.

ruhte und daß so vielleicht selbst in der *γῆ ἄγνωστος* des Ptolemaios noch eine Erinnerung steckt an Platons „wahres Festland“, bei aller Differenziertheit des ptolemäischen Erdbildes im einzelnen. Nach Westen gewandt aber war der Blick nach Platon auch bei den Ungenannten (u. a. Eudoxos von Knidos), die, wohl Gedanken des Philosophen umbildend (Voraussetzung einer gegenüber Platon kleineren Erdkugel), nach Aristot. De caelo 298a, 9ff. zwischen Iberien und Indien bloß ein Meer annahmen und so die Voraussetzung schufen für die Karte von (Fra Mauro und) Toscanelli und für den Gedanken des Columbus, Indien von Westen her zu erreichen.

Freiburg i. Br.

Die staatsrechtliche Entwicklung des Alexanderreiches

Von Franz Miltner

Bei der in letzter Zeit wiederholten Erörterung der Frage nach der staatsrechtlichen Formung des von Alexander dem Großen hinterlassenen Reiches trat immer mehr die Anschauung in den Vordergrund, daß der staatsrechtlich richtunggebende Gedanke seit den Tagen von Babylon bis mindestens zum Jahre 317 der gleiche war, daß neben der nur fingierten Königsherrschaft die Gewalten zwischen dem Vormund und Sachwalter und den beiden Strategen geteilt waren¹). Freilich läßt sich diese Meinung nur unter der Annahme aufrechterhalten, daß man während dieser sechs Jahre die Inhaber der angeblich immer gleichen Befugnisse mit verschiedenen Titeln ausstattete, eine Annahme, die selbst gegenüber unserer in staatsrechtlichen Fragen gewiß nicht immer sehr korrekten Überlieferung bedenklich erscheinen muß. Als eine weitere Schwierigkeit kommt aber noch hinzu, daß die bisherigen Untersuchungen eine Erklärung des in Babylon tatsächlich geschaffenen Doppelkönigtums unversucht lassen. Die Klärung aber gerade dieser Frage, wieso man in Babylon nach Alexanders Tode zwei Könige einsetzen konnte, scheint mir geeignet, den Reichsordnungen der frühen Diadochenzeit einen tieferen Sinn abzugewinnen als dies bisher der Fall war²). Allerdings ist es zu diesem Behufe erforderlich, ein klares Bild von dem staatsrechtlichen Aufbau des Reiches zu Lebzeiten Alexanders selbst zu gewinnen.

Wenn in dieser Hinsicht in der letzten Zeit wesentliche neue Erkenntnisse gewonnen wurden, so haben wir das in erster Linie den

¹) In diesem Sinne entscheidet sich vor allem F. Schachermeyr, *Klio* XIX 1925, 435ff., bes. 460f.

²) An einschlägiger Literatur seit dem Aufsätze von Schachermeyr sei noch erwähnt: Enßlin, *Rhein. Mus.* LXXIV 1925, 293ff.; Schwahn, *Klio* XXIII 1930, 212ff. und XXIV 1931 306ff.; Neppi Modona, *Athenäum* X 1932, 22ff.